

J.W. Goethe Universität, Frankfurt am Main
Institut für Historische Ethnologie
Proseminar:
Einführung in die Wirtschaftsethnologie
Wintersemester 2006/2007
Dozent: Prof. Dr. Mamadou Diawara

Moka, Potlatch und die Tauschsysteme der Gegenwart

von
Polic Tomislav
Historische Ethnologie (3. FS), Kunstgeschichte (9. FS)
Rothschildallee 7
60389 Frankfurt am Main
Tel.: 069/49 08 50 34
E-Mail: Tomislav.Polic@t-online.de

Gliederung:	Seite
1. Einleitung	1
2. Der Tausch und das Rätsel der Gabe	
3. Die Macht der Big Men	2
3.1 Wie wird man ein Big Man	
3.2 Die Gesellschaften mit Big Men	
3.3 "Great Man" und "Chief"	3
4. Tauschsysteme Potlatch und <i>kula</i> –Ring	4
4.1 Potlatch	
4.2 <i>Kula</i> –Ring	
5. <i>Moka</i> –Tausch	5
5.1 Verlauf eines Tauschzyklus	6
5.2 Die Tanzfeste <i>sing sing bisnis</i> in der Provinz Eastern Highlands	7
6. Gabe, Tausch, Potlatch. Einige Beispiele aus der "globalen" Gesellschaft	8
6.1 Potlatch in der Welt des Profits	
6.2 Hausfrauen- Fest. Phänomen der Tupper- Party	
6.3 Nachbarschaftsring - ein Tauschsystem ohne Geld	9
6.4 Wer bezahlt die Rechnung? "Potlatch" auf dem Balkan - wenn der dritte profitiert	
7. Die Veränderungen in der globalen Wirtschaft. Ein Schlusswort	

1. Einleitung

In der heutigen von der Globalisierung gekennzeichneten Welt, sind die Fragen der gerechten Verteilung des Profits, also auch des Tauschprozesses, aktueller denn je. Die Wirtschaftsethnologie scheint da jedenfalls besser geeignet zu sein um auf diese Fragen Antworten geben zu können, als es allein die Wirtschaftswissenschaft in der Lage wäre. Einer der Gründe dafür ist die spezifische Methode der Wirtschaftsethnologie, denn sie vereint die deduktive Methode der Ethnologie mit der induktiven Methode der Wirtschaftswissenschaft, und nimmt dabei die Frage der Unterschiede des wirtschaftlichen Handelns als eine der Schlüsselfragen. Dabei werden kulturelle und soziale Aspekte des Handelns nicht unterschätzt sondern genau untersucht.

In meiner Hausarbeit habe ich versucht wichtige Aspekte des Tausches, und insbesondere des *moka* - Tausches bei der Melpa auf Papua Neuguinea darzustellen und mit einigen Beispielen aus der gegenwärtig "vernetzten" Welt zu ergänzen. Die wichtigsten Stützen waren mir dabei das Hauptwerk der Gabenökonomie "Die Gabe" von Marcel Mauss aus dem Jahre 1924, sowie die Antwort darauf: das 75 Jahre später erschienene, hervorragende Buch von Maurice Godelier, "Das Rätsel der Gabe". Sich mit *moka* -Tausch zu befassen, ohne sich mit dem Phänomen des Big Man auseinander zu setzen, wäre praktisch unmöglich. Die Autoren wie Sillitoe, Strathern und (wieder) Godelier, waren mir dabei mehr als hilfreich.

2. Der Tausch und das Rätsel der Gabe

Der Tausch bestimmt die meisten Bereiche des sozialen wie auch kulturellen Lebens in jeder Gesellschaft, sowohl der nicht-industriellen als auch der kapitalistischen. Alle Objekte und Dienstleistungen können getauscht werden, und das aufgrund eines Wertes, der diesen Dingen beigemessen wird, dieser Wert ist dabei in großem Maße kulturabhängig.¹

Was für die klassische ökonomische Theorie (Marx) die Waren sind und für die neo-klassische Theorie Güter, sind für Ethnologen die Gaben die Gegenstände des Tausches, die getauscht werden.²

Das Streben nach Achtung, Ehre, Würde und Anerkennung hat bei dem Bedürfnis zu Tauschen neben der "Sorge um das Notwendige", einen besonderen Stellenwert. Es wird getauscht auch weil es keinem genügen würde, das was er selbst produziert hat.³

Das Hauptwerk, das theoretische Maßstäbe setzte, ist die unter dem deutschen Titel "Die Gabe", 1924. erschienene Schrift von Marcel Mauss. Unter anderem, untersucht er die Unterschiede zwischen "altruistischen", uneigennütigen Gaben in nicht-industriellen Gesellschaften (z. B. der zeremonielle Tausch) und den "egoistischen" Charakter des Tausches in der kapitalistischen Gesellschaft und stellt fest, dass diese gar nicht so unterschiedlich sind. Eigennutz blieb doch immer primär.

Gabe, Annahme und Gegengabe werden von Mauss als drei Phasen des Tauschs gezeichnet. Die Religion und Moral vor allem der Geist der Gabe, *hau* sollten die Gründe dafür sein, dass man etwas erwidert was man bekommen hat. Die Gaben sind auch als Investitionen zu betrachten, die auf Gegenleistung warten, obwohl es nicht vorgeschrieben ist. Außerdem schafft das Geben die soziale Überlegenheit, während Schuld Unterlegenheit erzeugt.

Godelier analysiert das Schuldprinzip der Gabe weiter, und beruft sich dabei auf Thomas von Aquino. Für ihn sei die Religion die Schuld, welche die Menschen gegen Gott haben. In Christentum ist diese Schuld gleich die doppelte - Gott hat die Menschen zweimal erschaffen. Das erste Mal bei der Erschaffung der Welt und noch mal als Christus am Kreuz starb, um die Sünden der Menschheit zu sühnen, um die Erbsünde wieder gutzumachen. So schreibt Thomas von Aquino, "der Mensch kann Gott nur zurückgeben was er ihm schuldet", aber "er kann seine Schuld nie ausgleichen".⁴

¹ Rössler:167

² Rössler: 167

³ Görlich: 22

⁴ Godelier 1992:278

3. Die Macht der Big Men

Es wäre undenkbar sich mit dem Phänomen des *moka* zu beschäftigen ohne sich mit dem Big Man-Phänomen gründlich auseinander zu setzen. Da man oft zwischen den Begriffen Big Man, Great Man, Chiefs nicht unterscheidet werde ich kurz auch die Begriffe Great Man und Chief erläutern. Für das richtige Verständnis von *moka* halte ich diese Unterscheidung für notwendig.

3.1 Wie wird man ein Big Man

Der Begriff "Big Man" kommt von der wortwörtlichen Übersetzung von "Bikpela Man" und bezeichnet erwachsene Männer. Der Big Man ist eine Person mit Reputation und Einfluss in der melanesischen Gesellschaft. Sein Status ist nicht vererbbar, sondern man verdankt ihn den eigenen Talenten (z. B. Rednergabe, Sachkunde und Anstrengung bei der landwirtschaftlichen Arbeit, Tapferkeit im Krieg, magische Kräfte), und erhält ihn durch das, was man zu leisten im Stande ist. (Obwohl manchmal der Sohn eines Big Man leichter ein Big Man werden kann als andere.) Entscheidend ist aber sein Geschick, die Fähigkeit Reichtümer anzuhäufen und mit berechneter Großzügigkeit wieder zu verteilen. Der Status des Big Man ist eher informell, von ihm kann keine politische Autorität oder Macht abgeleitet werden.⁵

Big Man muss sich in dem Wettstreit der Gaben und Gegengaben im zeremoniellen Tausch (*moka*) zwischen Stämmen durchsetzen. Das bringt ihm das Ansehen und Prestige, die Dankbarkeit der Individuen (Verwandte, Mitglieder seines Clans oder Stammes) die gleichzeitig seine Schuldner sind. Je mehr Menschen ihn unterstützen, desto besser wird sein Ruf und sein Name größer.

Die Macht des Big Man beruht auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit, das sich allerdings auch in die Erpressung verwandeln kann:

ein Big Man muss zurückgeben was er erhalten hat, um weiterhin Reichtümer sammeln zu können. Und das gelingt nicht immer. So passiert es, dass ein Big Man nicht imstande ist das zurückzugeben was er als Unterstützung von Weisen, Flüchtlingen, den jungen Männer ohne Stütze bekommen hat. Das bedeutet seinen Untergang. Seine Getreuen wenden sich einem seiner Rivalen, der dann durch Zustrom an neuen Leuten um so größer wird. Mit dem Fortgeschrittenen Alter kann auch sein Prestige nachlassen, ein Big Man lebt nicht vom Ruhm der vergangenen Tage, sondern hier und jetzt.

3.2 Die Gesellschaften mit Big Men

In den Gesellschaften mit Big Men werden Reichtümer produziert, die gegen Frauen eingetauscht werden, und dazu dienen, politische Bindungen mit den Nachbarstämmen herzustellen oder neu zu knüpfen, den Tod der im Krieg getöteten Feinde auszugleichen oder Opfer zu bringen, um die gute Beziehungen zu den Geistern und den übernatürlichen Mächten aufrechtzuerhalten (Toten Kult, Kult der männlichen und der weiblichen Geister etc.). Bei den von Godelier in der Feldforschung untersuchten Baruya, besteht dagegen eine Äquivalenz zwischen Leben und Leben; eine Frau wird gegen eine Frau getauscht, ein getöteter Krieger gegen einen getöteten Krieger.

Tauschen und/oder Reichtümer opfern für die Reproduktion des Lebens ist das Grundprinzip der Gesellschaften mit Big Men. Der Tausch muss ein nicht-äquivalenter Tausch sein und nicht nur der Tausch von Reichtümern gegen das Leben. Big Man trifft man dort wo der Tausch nicht auf dem Prinzip der Äquivalenz der ausgetauschten Dinge beruht.⁶

Bei den direkten Frauentausch (Schwestertausch), die z. B. bei den Baruya praktiziert wird, ist der Frauengeber gleichzeitig auch Frauennhmer, so dass beide Seiten in Schuld stehen und die gegenseitigen Verpflichtungen sich nicht annullieren, sondern tatsächlich noch größer werden. Zwischen den Schwägern besteht eine größere Nähe als zwischen Brüdern.

⁵Sillitoe 101-102

⁶Godelier 1987:231

Für M. Sahlins besteht die Macht der Big Man aus einer Mischung von Zusammenarbeit und Herrschaft und entsteht in bestimmten melanesischen Stammesgesellschaften mit folgender Struktur: ohne Erbhäuptlinge, zusammengesetzt aus einer bestimmten Anzahl von Lokalgruppen, die auf politischer Ebene gleich sind und ihre materiellen Ressourcen und ihre Arbeitskraft selbst verwalten; sie sind nach segmentären Verwandtschafts- und Wohnsitzbeziehungen organisiert, die Machtfunktionen werden nicht automatisch beerbt.⁷

Der Big Man und seine Macht sind eine institutionelle Antwort auf bestimmte Angelegenheiten - Organisierung des Krieges, religiösen Zeremonien, Tausch mit fernen Stämmen. Der Big Man vereint mehrere Gruppen und befindet sich im Dienste gemeinsamer Ziele. Das was ihn so sonderbar macht sind Unbeständigkeit, Unberechenbarkeit und Vergänglichkeit seiner Macht. Solche provisorische Macht steht im absoluten Gegensatz zu den Gesellschaften der Königreichen Polynesiens, wo eine fast staatliche supralokale Macht existiert, ausgeübt von den Mitgliedern der Verwandtschaftsgruppen.

Meggitt sieht die Zeiten des Konflikts, der Spannung und Krieges als ideale Zeiten für einen Big Man. Im Friedenszeiten dagegen, wegen des fehlenden Druckes, wird ein Big Man eher gestürzt. Dieses ist natürlich richtig, unterscheidet den Big Man aber nicht sonderlich von anderen Machthaber überall in der Welt, die im Krieg ihre Macht festigen können, mit der Friedensschließung aber an den politischen Einfluss, Macht und Beliebtheit in der Bevölkerung verlieren.⁸

3.3 "Great Man" und "Chief"

„Great Man“ ist der Begriff, der vor allem Maurice Godelier in der Feldforschung der Dorfgemeinschaft Baruya auf Papua Neuguinea benutzt hat. Seine Absicht war unter anderen, das Phänomen der Big-Man-Gesellschaften durch ein Negativbild zu erläutern: mit der Darstellung einer gesellschaftlichen Form ohne Big Men.

Die Baruya regierten sich vor der Ankunft der Australier 1960, ohne Staat und ohne Klasse. Männer regierten die Gesellschaft. Ein Beispiel für Godelier dafür, dass auch eine klassenlose Gesellschaft nicht unbedingt ohne Unterdrückung auskommen muss.

Während die Macht der Big Men an Reichtümern und Frauen zu messen ist, sind es bei Baruyas Größen Männer der Besitz von heiligen Objekten (*kwaimatnié*) wie auch die geheimen Kenntnisse, die von der Sonne und den Geistern stammen.

Männer untereinander sind zwar gleich, durch ihre kriegerische, landwirtschaftliche oder schamanische Fähigkeiten werden sie größer als die anderen. Oder „groß sein“ beerbt man. So beerben die Besitzer des *kwaimatnié*, einen heiligen Gegenstands, das unter anderen die Verwandlung der Knaben in erwachsenen Männer ermöglicht, die Macht ihres Vorgängers. Das gleiche gilt für die ganze Gemeinschaften, die mit *kwaimatnié* haben eine höhere Position als die ohne.⁹

Kwaimatnié –Männer sind die Entdecker der anderen Großen Männer, die ihren Status nicht beerben sondern mit ihren Fähigkeiten ergreifen können. Das sind die *aoulatta* (die Krieger), der *koulaka* (die Schamanen), der *kayeruemala* (die Kasuarjäger), der *tsaimaye* (die Salzhersteller).¹⁰

All diese Männer genießen aufgrund ihrer Fähigkeiten ein besonderen Status innerhalb der Gemeinschaft und erheben sich so über alle Frauen und anderen Männer.

Eine Frau kann zwar „groß“ sein, doch nicht so groß wie die Großen Männer.

Die gesellschaftlichen Ordnung beruht hier an zwei Ungleichheiten, die zwischen den Männern und Frauen, und die unter den Männern. Doch diese Ungleichheiten bedeuten für die Bevorzugten nicht, wie beispielsweise in einer kapitalistischen Gesellschaft, mehr Macht und Reichtum.

Der Begriff „Chief“ (Anführer, Häuptling) unterscheidet sich vom Big Man in einigen fundamentalen Aspekten. Die Position des Chief verleiht dem Träger durch einen gesellschaftlichen Konsens

⁷Godelier 1987:223

⁸Godelier 1987: 222

⁹Godelier 1987: 137

¹⁰Godelier 1987: 138

legitimierte Autorität, er trifft Entscheidungen, gibt die Richtung vor, er kann Sanktionen gegen andere Mitglieder der Gesellschaft aussprechen. Der Chief hat Möglichkeiten Zwang auszuüben. Er regiert im Rahmen formeller Institutionen und delegiert seine Autorität an ihm untergebene Amtsträger, die für bestimmte Gebiete des Stammes zuständig sind. Diejenigen, die der Autorität des Chiefs ausgesetzt sind, akzeptieren diese, weil durch diese Autorität Ordnung und Sicherheit gewährleistet sind. All dies unterscheidet sich erheblich von der Situation in der Gesellschaften mit Big Men.

4. Tauschsysteme Potlatch und *kula* –Ring

4.1 Potlatch

Eine extreme Form von Gabenaustausch ist das Potlatch der Kwakiutl -Indianer im Nordwesten Nordamerikas und ihrer Nachbargruppen. Marcel Mauss, der als Namensgeber für dieses "Systems der totalen Leistung"¹¹ gilt, wurde von den für Potlatch charakteristische Gaben in denen Rivalität, die Konkurrenz und der Antagonismus herrscht, fasziniert. Für Mauss sind Gabe und Gegengabe der Kampf, und Potlatch die Kulmination dieser Kampf.

Es handelt sich beim Potlatch um ein Eigentumskrieg, statt Krieg mit Waffen. Dabei wird der politische Status, Heirat, Rangsstufen von Potlatch und Gegenpotlatch bestimmt. Oft werden auch wertvolle Gegenstände zerstört, als Opfer für die Geister aber auch um den Gegner die Überlegenheit zu demonstrieren.¹² Das ist für die meisten Theoretiker der Höhepunkt und immer noch das faszinierende am Potlatch.

Für Mauss sind die Pflicht des Gebens genauso wie die Pflicht des Nehmens und die Pflicht die Geschenke zu machen, die Institutionen der totalen Leistung und die des Potlatch.¹³

Mauss unterscheidet folgende vier Formen des nordwestamerikanischen Potlatch¹⁴:

1. den Potlatch, an dem die Phratrien, die Häuptlinge und ihre Familien allein oder fast allein beteiligt sind (Tlingit);
2. den Potlatch, an dem Phratrien, Clans, Häuptlinge und die Familien die gleiche Rolle spielen (Heida);
3. den Potlatch, an dem Häuptlinge clanweise einander gegenübertreten (Tsimshian);
4. den Potlatch der Häuptlinge und Bruderschaften (Kwakiutl).

Bei allen Formen des Potlatches sind die drei Elementen der Gabe, die Verpflichtung des Gebens, des Nehmens und des Erwidern, mehr oder weniger identisch.

Die Pflicht des Nehmens beim Potlatch ist zwingend, man hat nicht das Recht, eine Gabe abzulehnen. Einen Potlatch abzulehnen würde bedeuten, dass man sich von der Erwidern fürchtet und sich im voraus als Besiegter zu erkennen ließ.¹⁵

So gilt, dass der ideale Potlatch der ist, der nicht erwidert wurde.

Bei aller Bewunderung für faszinationswürdigen Potlatch, geht es bei kapitalistischen "Häuptlingen" sehr ähnlich zu. Damit habe ich mich später näher beschäftigt.

Während bei dem unten beschriebenen *kula* -Ring das Gewicht auf Partnerschaft liegt, bedeutet Potlatch den Krieg mit anderen Mitteln, mit den Mitteln der Gabe.

4.2 *Kula* –Ring

Kula ist ein intertribales Handelssystem, das eine große Zahl von Gesellschaften der Inseln im Nordosten von Neuguinea miteinander verbindet. Bronislaw Malinowski hat als erster den *Kula* -Ring auf den Trobriand- Inseln erforscht.

¹¹Mauss: 22

¹²Godelier: 83

¹³Mauss: 36

¹⁴Mauss: 91

¹⁵Mauss: 98

Für Mauss sei *kula* "keine richtige Neuheit", wie es Malinowski darstellt, sondern im Grunde "nur eine Art des intertribalen *Potlatch*" und öfter in Melanesien anzutreffen¹⁶, als eine von vielen Austauschvorgängen, die z. B mit Heirat, mit Initiationen oder mit Trauerfeierlichkeiten verbunden sind.

Der Austausch wird von Häuptlingen praktiziert, die Befehlshaber die *kula* -Flotte sind, Händler und Geschenknnehmer. Mauss nennt ihn daher "aristokratischer Handel". Obwohl *kula* zuerst interesselos zu sein scheint, steht er aber im Dienste des Prestiges.¹⁷ Armreifen und Halsketten aus Muscheln sind die wesentlichen Gegenstände die getauscht werden.

Die Armreifen (*mwali*) bewegen sich von Westen nach Osten und die Halsketten (*soulava*) von Osten nach Westen. Ein Armreifen wird immer gegen eine Halskette und eine Halskette gegen einen Armreifen getauscht. Dabei müssen sie von gleichen Rang und gleichen Wert sein. Das faszinierende dabei ist die Tatsache das ein Armreifen nie gegen ein Armreifen getauscht wird, oder eine Halskette gegen eine Halskette. Parallel zu von Festlichkeiten begleiteten *kula*, findet der einfache Handel, genannt *gimwali*, statt. *Gimwali* wird auf den Märkten praktiziert, wo hartnäckig gefeilscht wird. Da Feilschen als *kula* - unwürdig gilt, sagt man im Falle nichtüberzeugender *kula*, für denjenigen der *kula* nicht "lässig" genug betreibt, er treibe ihn "wie einen *gimwali*".¹⁸

5. Moka –Tausch

Der *moka* ist ein System von konkurrenzorientierten zeremoniellen Tausch, das in der Umgebung des Mount Hagen, von einer ganzen Reihe von Stämmen praktiziert wird. Andrew Strathern beschäftigt sich seit 1960 mit dem *moka* und forschte bei den Kawelka, den Kipuka und den Minembi, die alle eine Melpa- Sprache sprechen. Außerdem sind sie durch *moka* und durch Heiratsbeziehungen miteinander verbunden. Ein Stamm ist dort eine Anzahl von Clans, welche die Idee, den Mythos, miteinander teilen, dass sie alle dieselbe Herkunft haben. Die Clans sind Territorialgruppen, die unter der Autorität der Big Man stehen. *Moka* verbindet meistens fünf Clangruppen und hat eine Kettenstruktur im Unterschied zum sternförmigen Muster eines Schweinefestes(*pig festival*) bei den anderen Stämmen (dort stehen im Mittelpunkt jeweils die Repräsentanten des gastgebenden Stammes).¹⁹

Die Wirtschaft beruht auf der Produktion von Süßkartoffeln und Schweinen, neulich auch kommerzielle Agrarprodukten wie der Kaffee.²⁰

Vor der Ankunft der Europäer wurden beim *moka* -Tausch lebende Schweine und große Muscheln (gold-lip pearl shells) getauscht. Die Schweine wurden im häuslichen Betrieb produziert, die Muscheln dagegen musste man beschaffen. So war ein Schwein vor der Einkunft der Europäer zwei Muschel wert. Der *moka* kann zwischen zwei Partnern, zwischen zwei Clans oder auch unter allen Männern innerhalb zwei Clans stattfinden. Unter "gemäßigten" Feinden kann es *moka* geben, unter unversöhnlichen Feinden aber nicht.

Vor allem werden die unverheirateten Verwandten und die Verwandten mütterlicherseits mit den Gaben unterstützt, wenn sie *moka* treiben wollen. So entstehen zwei Arten von Reichtum (noch vor dem Geben): die Schweine aus der Produktion der eigenen Familie und Schweine, die man bekommen hat um *moka* zu betreiben, und die man eines Tages zurück geben muss. Wenn ein Big Man viele Schweine von seinen Schuldner hat weist das auf viele Beziehungen die er haben müsste hin. Diese zwei Eigentumsarten nennt Strathern dementsprechend "Produktion" und "Finanzierung".²¹ Ein Big Man kann seine Produktion steigern durch die "Ausgebeuteten", durch die Mehrzahl der Ehefrauen und seine Schuldner (Weise und Flüchtlinge). Das sind eben die Arbeitskräfte, die sich um die Schweine und Süßkartoffelproduktion kümmern.

¹⁶Mauss: 41

¹⁷Mauss: 42

¹⁸Mauss: 55

¹⁹Görllich 1992: 257

²⁰Godelier 1999:138

²¹Godelier 1999:140

In der kolonialen Zeit wird *moka* durch massive Einfuhr und Entwertung von Muscheln in ihren Grundlagen verändert. Schon von 1933 an haben die Europäer angefangen, die *pearl shells* massenweise einzuführen, um sie als Zahlungsmittel zu benutzen. Als Reaktion darauf sind die *pearl shells* von den Melpa aus dem *moka*- Tausch verbannt und durch australische Dollars ersetzt worden. Viel mehr Menschen als vorher könnten mitmachen, die Objekte der Gabe werden verkauft, und umgekehrt - das Geld und die zum Verkauf gedachte Ware, als Gabe benutzt. Die Ökonomie der Gabe hat sich dann mit der Warenökonomie parallel entwickelt.²² Das heutige nationale Geld trägt immerhin den Namen der alten *pearl shells* - Kina.

5.1 Verlauf eines Tauschzyklus

Ein Beispiel des Verlaufs von *moka* - Tausch²³:

An erster Stelle gibt einer von zwei Partnern, der Partner A zwei Muscheln und ein Schwein (wie schon erwähnt, zwei Muscheln wert) an Partner B. Die zwei Muscheln werden dabei als "Vorderbein" und "Hinterbein" bezeichnet, was auf die Äquivalenz mit einem Schwein hindeutet. Das Schwein selbst wird "Schwein-Vogel" genannt, was die Hoffnung auf eine Gegengabe zum Ausdruck bringt (gemeint ist der Partner, der mit den Paradiesvögelfedern geschmückt auf dem zeremoniellen Platz tanzt). Diese Gabe im Wert von vier Muscheln hat die Funktion, den *moka* zu initiieren.

Die Gegengabe stellt schließlich *moka* dar, sofern sie die ursprüngliche Gabe übersteigt und zwar muss der Partner B acht Muscheln sammeln und zurückgeben. Falls er nur vier Muscheln zurückschickt, bedeutet es, dass er seine Schulden beglichen hat, aber noch kein *moka*.

Der Partner A ist jetzt um vier Muscheln reicher, der B ist aber "größer", weil er mehr, das doppelte gegeben hat.

Jetzt fängt die zweite Sequenz an und der Partner B ergreift die Initiative und schickt vier Muscheln an B und erwartet als Gegenleistung acht von B. So tendiert der Tausch sich auszugleichen.

Für die Beteiligten an einem *moka* -Tausch, geht es nicht um ein Gewinn, sondern um Großzügigkeit zu demonstrieren, Prestige zu gewinnen, Partner zu bekommen und die so lange wie möglich zu behalten. Der *moka* ist in einem Aspekt dem Potlatch sehr nahe: der Big Man wird versuchen so viel wie möglich zu geben, ohne eine Gegenleistung zu verlangen. So werden Schulden geschaffen.

Strathern zeigte den Verlauf des Tauschs mit folgenden Schema²⁴:

Introduction:

Sequence 1	Initiatory gift	A → B	x goods
	Main gift	B → A	x + y goods
Sequence 2	Initiatory gift	B → A	x goods
	Main gift	A → B	at least x + y goods

Nachdem ein Tauschzyklus abgeschlossen worden ist, wird im Streitgesprächen eine neue Kette geplant. Das ständig neue Überlappen verschiedener *moka* - Ketten ist dabei unvermeidlich und für die regionale Integration von größeren Bedeutung. Beim *tee* der Enga steht der Verlauf des Tausches fest, so dass Meggit von *tee* - Straßen und *tee* - Wegen spricht.

Außerdem werden bei *moka* und *tee* Zeremonien, Schweine meistens lebendig übergeben und nicht geschlachtet wie in den anderen Regionen. Das ist der Grund dafür, dass der Tausch schnell und kontinuierlich verläuft. Die *tee* - Feste werden oft über mehrere Jahre vorbereitet, um am einem Tag mit Fleischverteilung zu enden. Im Laufe der nächsten Jahre revanchieren sich die benachbarten Stämme mit eigenen Schlachtfesten. Big Men spielen dabei gewöhnlich die Hauptrolle, halten Reden und haben besonders umfangreiche Tauschgaben.²⁵

²² Godelier 1999:143

²³ Godelier 1999.141-142

²⁴Strathern.: 11

²⁵ Görlich 1992: 258

Verlaufsmuster des *tee* bei den Enga, als Variante des *moka*²⁶:

1. Phase des Tauschzyklus

An einem der beiden Enden der Kette wird mit der Übergabe der Einleitungsgeschenken (Gaben) begonnen. Häufig bekommt der Empfänger seine Geschenke über einen längeren Zeitraum verteilt, nicht alle auf einmal.

2. Phase des Tauschzyklus

Die Geschenke sind angekommen. Sobald genug Schweine und Muscheln vorhanden sind, werden unter der Führung der *Big Men* Schweinefeste organisiert und in die Gegenrichtung fortgesetzt.

3. Phase des Tauschzyklus

Bei der Enga werden etwa die Hälfte der Schweine geschlachtet. Die Schlachtfeste verlaufen wieder in die gleiche Richtung wie die Einleitungsgaben.

Wie schon erwähnt, befindet sich heute der *moka* - Tausch in der Krise. Noch 1971, vier Jahre bevor PNG unabhängig wird, thematisierte der Big Man Ongka von Kawelka²⁷, die Veränderungen von *moka* und die damit verbundenen Veränderungen des alltäglichen Lebens und der Wahrnehmung der eigenen Tradition. So sah Ongka damals die Beziehung zwischen „law“ und „custom“ in Zukunft: „As to law and custom, (in following law) we make fences for cattle projects, we buy cars, we build tradestores, we dig fishponds, all to get money. Custom means making *moka*, sacrificing pigs, paying bridewealth. These two things are in competition, they are like husband and wife, each looks after the other, the law is like the man, and costume like the woman. Law is for money, if you give it up will be „rubbisch“ in terms of money; if we give up custom we will be rubbish in terms of our own ways. When the older men die, law will take over, people will wear foreign clothes, eat foreign foods, stop making *moka*, live in strange houses. (¼) But pigs and money will remain, in competition with each other.“ Einige Jahrzehnte später, wird der Ongka selbst das beste Beispiel für den Verlust der Identität und lässt sich 1989 katholisch taufen.

Der *moka* -Tausch wird immer noch praktiziert, auch wenn als Tauschmittel immer mehr die westliche Ware eine wichtige Rolle spielt, und zwar mit einem unveränderten Element, dem Schwein. Das Schwein ist weiterhin für die Reproduktion der lokalen sozialen Beziehungen enorm wichtig und hat als Ersatz für die Personen ununterbrochen seinen Wert behalten. So wird es bei einer Geburt, einer Hochzeit oder bei einem Todesfall gegeben oder beim Heiratstausch benötigt. Godelier kommt zum Schluss, dass das Schwein auf diese Weise ein kostbarer Objekt bleibt, das man gibt und dabei doch noch behält. Die heiligen Objekte sind dagegen unveräußerlich, die behält man ganz für sich.²⁸

5.2 Die Tanzfeste *sing sing bisnis* in der Provinz Eastern Highlands²⁹

²⁶Görllich 1992:259

²⁷Mit dem Film "Ongka's Big Moka"(1974) setzten Charlie Nairn und Andrew Strathern dem charismatischen Big Man Ongka, Big Man aus der Dorfgemeinschaft Kawelka, ein filmisches Denkmal. Im Film wird gezeigt, welche Kraft und welche Anstrengungen in der Vorbereitungen für den *moka* es benötigt, um ein Big Man zu werden oder einer bleiben zu wollen. Leider zeigt der Film nicht, aus welchen Gründen auch immer, die finale, tatsächliche *moka* - Zeremonie .

²⁸Godelier 1999:145

²⁹Godelier 1999:220

Sing sing bisnis werden die Tanzfeste mit kommerziellen Charakter in der Provinz Eastern Highlands der PNG genannt, die aus der Transformation der Feste mit traditionellen kompetitiven Austausch entstanden worden sind. Früher hat sich bei diesem *pig festival* eine große Anzahl der Teilnehmer aus allen Gruppen der Region bei einem, einladenden Stamm zusammengetroffen, um eventuelle Feindseligkeiten zu unterbrechen und gemeinsam ein Fest zu feiern. Das Fest hatte im Gegensatz zu *moka*, einen religiösen Charakter. Die heiligen Flöten, als Symbol der männlichen Fruchtbarkeit und Herrschaft, erklangen während die Knaben initiiert wurden und die Anführer vor den Augen aller Gruppen ihre Macht zu Schau stellten.

Die erzwungene Entsakralisierung und Christianisierung schufte nach 1961 das neue System- das *sing sing bisnis*. Eine lokale Gruppe, von einem *sponsor* angeführt, lädt andere Gruppen zum Tanz auf ihren zeremoniellen Platz, ein. Jeder Tänzer zahlt für das Tanzen. Vom *sponsor* werden Gaben verteilt, parallel dazu aber, um Profit zu machen, auch Bier, Schweinfleisch und verschiedene europäische Ware verkauft. Diejenige lokale Gruppe, dessen Anführer beim Tanzen die großzügigste Gabe gibt, darf das nächste Fest organisieren. Dort wird die Gabe erwidert.

Dieses Beispiel zeigt, das nicht alleine die europäischen Waren und das Geld, das sind, was zu so raschen Veränderungen beiträgt. Es sind, wie es Godelier bezeichnet, auch die beiläufigen aber unangenehm aggressiven, nichtökonomischen Mittel, die man als kulturellen oder ideologischen bezeichnen kann.

6. Gabe, Tausch, Potlatch. Einige Beispiele aus der "globalen" Gesellschaft

6.1 Potlatch in der Welt des Profits

Elemente des Potlatch sind in vielen verschiedenen Beispielen zu sehen. So ist es z. B. in der Bankenwelt, bei großen Unternehmen (oder auch in der Werbebranche) in den westlichen Ländern üblich, enormen Summen für interne Feste oder beim gemeinsamen Ausgehen auszugeben. Mitarbeiter gehen gemeinsam mit ihren Chef durch das Nachtleben auf Tour und verbessern damit eventuell ihre Aufstiegs- und Karrierechancen. Meistens werden Rechnungen für teuren Speisen, Getränke und auch Prostituierte von der Firma übernommen. Bekannten Fälle die "aufgedeckt" wurden (der Politiker Hartz), sind keinesfalls Ausnahmen sondern eher die Regel. Darüber spricht man aber lieber nicht. In der nächtlichen Party-Welt des Großkapitals ist es ungemein wichtig den teuersten Sekt und Wein zu trinken (auch dabei auf das Qualitätsanspruch zu verzichten, es muß nicht "gut" sondern einfach nur teuer sein), und das schnellste Auto zu fahren. Im betrunkenen Zustand darf man auch seine, bei dem Potlatch- Analytiker so bewunderten, Zerstörungswut ausleben ohne sich unbedingt vor den Konsequenzen fürchten zu müssen. Es ist anzunehmen, dass sich ein Rudel ausgelassener Bankmänner in Partylaune dabei als "die Truppe der größten Männer der Welt" fühlt. Das Geld, das sie dabei so "großzügig" ausgeben ohne sich dabei irgendwelche überflüssigen Gedanken machen zu müssen, ist nicht ihr Geld sondern das Geld das die Bank durch ihre, als Angebote getarnte "Produkte" wie Zinsen, Ratenkredite, Finanzierung etc. von den kleinen Sparern und noch öfter Schuldner aus der Tasche gezogen hat. So wie der Big Man sich an die Familie, Bekannte und seine Schuldner wendet um der Anzahl seiner Schweine und somit seinen Reichtum zu vermehren und sein Ansehen zu steigern, so versorgt die Bank außer sich selbst, auch ihre Kundenberater, Vorstandsangehörige und andere "große Männer" mit dem nötigen Geld, das sie dann beim Ausgeben erst "groß" macht. Das Geld wird hier für Konsum- und Luxusgüter ausgegeben bzw. wird für verschiedene Dienste getauscht. Eine entpersonalisierte Institution (die Bank) ermöglicht "das Feiern", steigert ihr eigenes Prestige und bindet so die Mitarbeiter an die Bank. Es werden auch soziale Kontakte geknüpft. Die Bank übernimmt "das Verteilen" des Geldes, die wichtigeren Mitarbeiter dürfen das Geld einfach nur ausgeben ohne dabei jemanden" zu helfen"

6.2 Hausfrauen- Fest. Phänomen der Tupper- Partys

Ein Beispiel für einen etwas merkwürdigen Tauschhandel, ist das Phänomen der so genannten "Tupper- Partys". Die Vertreterin des Unternehmens, die man als "Tuppertante" kennt, vereinbart einen Termin, (meistens am frühen Nachmittag) mit der Veranstalterin, die dann in ihrer Wohnung ihre Freundinnen empfängt (je mehr umso besser). Sie kümmert sich um die Getränke und das Essen, will eine gute Gastgeberin sein. Wenn alle Gäste da sind, fängt der Verkauf von Tupperware an. Jeder Artikel wird besprochen, die Tuppertante antwortet auf die Fragen der eingeladenen Hausfrauen. Wenn sie geschickt ist, verkauft sie mehr von ihrer Ware. Nach etwa eine Stunde ist Party vorbei, jeder Gast unabhängig von seinem Einkauf, kriegt ein kleines Geschenk. Die Gastgeberin wird belohnt

mit einem Extrageschenk und nach einem Prozentsatz an Einnahmen beteiligt. Für die gewonnene Punkte kann sie noch einen Tupperprodukt bekommen. Bevor die Gäste nach Hause gehen, wird ein neuer Tupperfest, bzw. eine neue Gastgeberin unter den Frauen ausgemacht. Die Gastgeberin gibt die Räumlichkeiten und sorgt für die Verpflegung, das Unternehmen bietet die Geschenke und Verkaufsartikel, also nur die Idee, den Grund für das Fest. Je besser die Party organisiert ist, umso besser sind auch die Geschäfte. Kommunikation wird durch Konsum hergestellt und die soziale Funktion erfüllt. Der Kauf ist persönlicher als im Kaufhaus. Die Tupper-Party, als eine Art Hausfrauen-Kette hilft bei der Überwindung der Einsamkeit, Langeweile. Die Gastgeberin macht kein Gewinn sondern eher materielle Verluste, kann aber hoffen das sie wieder bei den anderen Frauen eingeladen wird. Es ist für mich ein Beispiel für verzögerte Reziprozität. Der größte Gewinn für die Gastgeberin sind die sozialen Kontakte, die sie auf diese Weise pflegt. Auch das Gefühl, dass sie die Ware bekommt, die sie sonst nur auf diesem Wege bekommen kann (Tupperware ist nicht im freien Handel zu bekommen) ist wichtig. Es ist eine Art Luxusware und hat Seltenheitswert, obwohl alle Hausfrauen diese Artikel natürlich haben.

6.3 Nachbarschaftsring- ein Tauschsystem ohne Geld

In den letzten Jahren z.B in Deutschland schließen sich immer mehr Menschen zusammen und gründen Ringe, die ganz ohne Geld als Tauschmittel auskommen. So werden Dienstleistungen wie Babysitting, Einkaufs oder Haushaltshilfe in Nachbarschaftsringen unter den Mitgliedern getauscht. Jede Dienstleistung hat dabei einen Punktwert. Noch häufiger und verbreiteter ist Informationsaustausch oder Angebot im Internet in verschiedenen Foren oder im Downloadbereichen.

6.4 Wer bezahlt die Rechnung? "Potlatch" auf dem Balkan - wenn der dritte profitiert

In Serbien und teilweise auch anderen Balkan- Länder wird folgender Brauch gepflegt. Wenn sich Freunde oder Familien in einem Restaurant oder Bar treffen und dort essen und trinken, so wird die Rechnung meistens von einer Person getragen. Falls jeder für sich zahlen würde, gelte das als unwürdig für alle einzelnen betrachtet. So zahlt nur einer für alle, egal wie groß die Rechnung ist und wie viel Personen beteiligt waren und zwar zahlt derjenige, der sich durchsetzt. Es gilt sich durchzusetzen auch dann wenn sich "der Gegner" beleidigt fühlt. Natürlich ist es eine Sache des Prestiges, und der Verlierer des Spiels muss auf die nächste Gelegenheit warten und versuchen, dann die Endrechnung zu bezahlen. Sonst kann sein Ruf beschädigt werden. Falls eine Sängerin oder ein Musiker dabei ist, wurden Lieder gewünscht, bestellt und bezahlt, die Banknoten auf die Stirn des Musikers oder der Sängerin geklebt. Falls mehrere Kontrahenten (Familienclans) bei einer Feier anwesend sind, wird jede Seite die andere mit der Gabe "an die Musik" zu übertreffen, und in Schatten zu stellen versuchen. So kann es passieren, dass der Abend mit nur wenigen Liedern erfüllt wird. Einzig die Sängerin profitiert dabei!

7. Die Veränderungen in der globalen Wirtschaft. Ein Schlusswort

Godelier stellt fest, dass "soziale und mentale Revolutionen erforderlich" waren, um bei den Gaben "mehr die Nicht-Äquivalenz anzustreben als ihre Äquivalenz." So wird bei dem Frauentausch der Baruya noch das Leben für das Leben getauscht, also eine Frau für eine Frau oder ein getöteter Krieger für einen getöteten Krieger. Bei den Melpa und dem *moka* -Tausch wird eine Frau, also eine Person, für Reichtümer getauscht (Perle oder Schweine). Somit wird eine abstraktere Äquivalenzbeziehung hergestellt. Dabei kann man eine Frau nicht teilen, die Schweine und Perlen kann man addieren, multiplizieren etc. Mit der Einführung des Geldes als universellen Zahlungsmittel werden alle, oder fast alle Sachen und Dienstleistungen, sogar die Körperteile des Menschen mit Geld zu erwerben.³⁰ In diesem Punkt will Godelier nicht die Menschheit, wie Mauss, zurück zum Archaischen wünschen, sondern den Weg weiter gehen. Doch wohin wird die Reise gehen?

³⁰,Godelier 1999:215

In der globalen Marktwirtschaft zeigen sich Merkmale einer Veränderung, die für mich mit der Zerstörungswut der Potlatchtreibenden Häuptlinge viele Gemeinsamkeiten hat. Es werden zwar keine Feste veranstaltet, um den Gegner mit den enormen Gaben auszuschalten, sondern (extrem) billige Arbeitskräfte gesucht und eingesetzt, um ein anderer konkurrierenden Betrieb, der die gleiche Ware produziert, möglichst auszuschalten. Auch an Material und anderen Kosten wird massiv gespart. Solcher Handeln wird von Politikern mit dem Hinweis auf die Globalisierung rechtfertigt. Am besten beschreibt dieser einfache Satz, die Probleme des „etwas anderen Potlatch“: „Irgendwo in der Welt produziert einer immer billiger“. Nichts Großartiges wird den Gegner in den Schatten stellen, sondern das Gegenteil davon, je ärmer die Leute sind, die die Ware produzieren, desto mehr Aufträge bekommt die Firma, je billiger sie produziert, um so mehr wächst „das Ansehen“, aber vor allem doch das Reichtum des Kapitalisten. Solche Betriebe, wenn die konkurrenzfähig bleiben wollen, müssen alle Aufträge annehmen und damit sehr bald auf die eigenen Kapazitäten stoßen. Nach dem ersten abgelehnten Auftrag ändert sich die Lage blitzschnell und weil „irgendwo in der Welt einer immer jemand noch billiger produziert“ und jetzt auch die neuen Aufträge bekommt (übernimmt), sieht sich der Kapitalist nicht in der Lage weiter zu produzieren, schließt den Betrieb und entlässt die, schon vor der Entlassung verarmten Menschen. Nach diesem Muster funktionieren immer mehr Betriebe auch im kapitalistischen Westen und nicht nur im so genannten Entwicklungsländern. Es ist ein Potlatch aber hier gewinnt der Geizigste. (Siehe z. B. aktuelle Mindestlohn- Debatte bzw. Aktuelle Diskussion um die Verlierer und Gewinner des Wirtschaftsschwungs.)

Überall dort, wo diese Anti- Potlatch immer mehr an „Popularität“ gewinnt, bedarf es dann wieder einer Gabe, in Form eine Spende, die die Lage erträglich machen sollte. Die Mauss`che These von verletzenden Charakter der Gabe für denjenigen der sie empfängt, schein mir hier passend zu sein. Je milder die Gabe ausfällt, je unpersönliche ihr Charakter ist, desto verletzender ist ihre Wirkung für den Empfänger. So wird einem Mitglied der westlichen Gesellschaft, der zuhause vor dem Bildschirm als kleiner Konsument hockt und selbst dabei auf einen Millionen -Gewinn hofft, die Möglichkeit gegeben, sich gleichzeitig als indirekter, geehrter Helfer zu profilieren. Es heißt nämlich oft, ein (winziger) Teil des Spielgeldes wird gespendet. (z. B beim Lotto, Aktion Mensch etc.) Oder man darf mit seinem Telefonanruf seinen eigenen Spieltrieb befriedigen und damit ein paar Cents schenken. Dabei verdient natürlich auch und vor allem, die Telefongesellschaft, durch Imageverbesserung und auch rein finanziell. So ist der erzielte Anteil am Gewinn nicht selten um das Vielfache größer als die Spende. Manchmal werden alle Spender in einer Aktion in einer Zeitung aufgeführt und die Großzügigsten darunter werden als die Mächtigsten verstanden. Godelier beschreibt am Beispiel der Baruya sehr treffend und lehrreich, wie eine gut funktionierende, substituive Tauschwirtschaft durch die Einwirkung der westlichen kapitalistischen Wirtschaft komplett ersetzt wird. Zuerst kamen die Gewehre aus Stahl, kurz danach die Scharen der missionierten Sekten, gefolgt von Kaffeeplantagen und schließlich kam auch das fremde Geld, für das jeder bald (als Lohnarbeiter) auch arbeiten müsste, um leben zu können. So wird eine komplette Gesellschaft ohne es zu wollen und ohne es zu wissen in den Westen transportiert, ihm ökonomisch, politisch und kulturell unterworfen. Seinen Aufsatz „Wird der Westen das universelle Modell der Menschheit?“ schrieb Godelier 1991 und stellte die Frage, wie es wohl weiter gehen wird, auch mit dem Blick auf Osteuropa. Die sogenannte „Osterweiterung“ ist mittlerweile beschlossene Sache. Osteuropa ist in 15 Jahren erobert worden, die Demokratie der Marktwirtschaft siegt und siegt und siegt. Die Frage ist nur: was kommt nach dem Sieg?

Literaturverzeichnis:

Godelier, M.1987. *Die Produktion der großen Männer: Macht und männliche Vorherrschaft bei den Baruya in Neuguinea*. Frankfurt/Main (u. a): Campus. (Theorie und Gesellschaft 6)

Godelier, M.1991. *Wird der Westen das universelle Modell der Menschheit?*
Wiener Vorlesungen im Rathaus. Band 5.Wien: Picus

Godelier, M. 1999. *Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte*. München: Verlag C.H.Beck

Görlich, J. 1992. *Tausch als rationales Handeln: zeremonieller Gabentausch und Tauschhandel im Hochland von Papua- Neuguinea*. Berlin: Reimer. (Kölner ethnologische Studien; Bd.19)

Mauss, M. 1984. *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt: Suhrkamp

Rössler, M. 1999. *Wirtschaftsethnologie. Eine Einführung*. Berlin: Reimer (Ethnologische Paperbacks)

Seib, R. 2000. *Big- men, Korruption und „bad governance“ –Politische Instabilität und Staatsversagen in Papua- Neuguinea*. Neuendettelsau: Pazifik- Informationsstelle.(Dossier Nr.56)

Sillitoe, P. 1998. Big Men on Bougainville Island. In : *An Introduction to the Anthropology of Melanesia*. Cambridge: Cambridge University Press (S.99-111)

Stewart, P.J & Strathern, A.J. 2005. The Death of Moka in Post-Colonial Mount Hagen, Highlands, Papua New Guinea. In: *The Making of Global and Local Modernities in Melanesia*. Burlington (u. a): Ashgate (S.125-134)

Strathern, A.J. 1971. *The Rope of Moka. Big Man and Ceremonial Exchange in Mount Hagen New Guinea*. Cambridge: Cambridge University Press.